



2. Urteilen

Bildung – eine Frage der Gerechtigkeit Mit Paten zu mehr Beteiligungsgerechtigkeit

Wie weit sich eine Gesellschaft für die Schwachen einsetzt, zeigt sich vor allem auch in der Sorge für die Jugendlichen, die aufgrund von Begabung oder sozialer Herkunft wenig Chancen besitzen. Viele von ihnen sind den Herausforderungen der Ausbildungs- und Arbeitswelt nicht gewachsen bzw. für diese jungen Menschen stehen wegen des Wegfalls von Tätigkeiten für gering qualifizierte Personen nicht ausreichend Ausbildungs- und Arbeitsplätze zur Verfügung.

Viele benachteiligte und gering qualifizierte Jugendliche sind diesen Entwicklungen schutzlos ausgeliefert. Traditionelle Sozial- und Solidarformen lösen sich auf – von der Familie und der erweiterten Verwandtschaft über Nachbarschaft und Gemeinde bis hin zu kirchlichen, politischen und gewerkschaftlichen Organisationsformen. Damit gehen viele der gemeinschaftlichen Ressourcen verloren, die Schutz und Solidarität bieten. Unsere Gesellschaft steht daher vor der Herausforderung, solidarische Netzwerke zu schaffen - Netzwerke, die beim einzelnen Jugendlichen ansetzen, seine Fähigkeiten wecken, seine Kreativität fördern sowie seine sozialen Kompetenzen stärken.

Hier setzt die Idee der Ausbildungspatenschaften an. Die ehrenamtlichen Pat(inn)en überlassen benachteiligte Jugendliche nicht einfach sich selbst, sondern unterstützen sie, den Übergang von der Schule in Ausbildung und Beruf zu schaffen. Es geht ihnen darum, die Befähigung der Jugendlichen zu erhöhen, eine Ausbildung bzw. Arbeit aufnehmen zu können. Viele Ausbildungspatenprojekte lassen daher die Patenschaften schon in der Schule, zum Teil schon ab der siebten Klasse starten, um so nicht nur bei der Ausbildungsplatzsuche, sondern schon bei der Berufsfindung und – noch weitergehender – bei der Erlangung der „Ausbildungsreife“ und bei der Vermittlung des Sozialverhaltens zu helfen, das für eine Ausbildungs- und Arbeitsstelle gebraucht wird.

Ausbildungspat(inn)en wollen also die Startchancen und die Integration von benachteiligten Jugendlichen verbessern. Sie stellen damit ein Stück Beteiligungsgerechtigkeit her. Zumindest schenken sie benachteiligten Jugendlichen Anerkennung und Wertschätzung.

Bildung und Ausbildung aus christlicher Perspektive

Grundsätze für die Begleitung von Jugendlichen in der Ausbildungsplatzsuche

Die folgenden Grundsätze gehen auf ein Referat von Prälat Dr. Valentin Doering, dem ehemaligen Leiter des Katholischen Büros Bayern, zurück, das er auf der Studientagung „Bildung – eine Frage der Gerechtigkeit“ gehalten hat. Der Diözesanrat der Katholiken und der Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) in der Erzdiözese München und Freising haben dazu im Juni 2005 eingeladen.

1. Tödliche Selbstverständlichkeit aufheben

Das alltägliche Leben, das die Menschen vieles wie selbstverständlich handhaben lässt, ohne zu begreifen, dass es auch ganz anders sein könnte, hat eine lähmende, ja bisweilen jedes Staunen tötende Selbstverständlichkeit. Junge Menschen brauchen als Bildungsfaktor die Bereitschaft der sie begleitenden Menschen, ihre direkten und indirekten Fragen zu hören und aufzugreifen, die vielen Sinnfragen nicht zu vernachlässigen, um auf diese Weise die Gottesfrage nicht zu verdrängen.

2. Der „Natur“ des Menschen gerecht werden

Der Natur des Menschen und der Schöpfung gerecht werden, geschieht auf zweifache Weise: Einmal, indem sich der Mensch in Arbeit und Leistung sieht und darin eine wesentliche Herausforderung seiner Lebens- und Weltgestaltung erfährt („homo faber“). Zum anderen, indem der Mensch sich als zweckfrei handelndes, spielendes, in einem engeren Sinn kulturschaffendes Wesen versteht („homo ludens“). Zu begreifen, dass nicht alles verzweckt werden darf, stellt den Anfang der Weisheit dar, mit sich und der Natur umzugehen.

3. Selbstwertgefühl entwickeln

Es geht angesichts ethischer und weltanschaulicher Orientierungssuche um die Entwicklung einer Persönlichkeit, die „identisch“ ist, d.h. mit sich, dem Mitmenschen und der Welt im Reinen ist. Zum Selbstwert gehört auch, dass jeder Mensch etwas in sich trägt, was er nicht mehr mit anderen Menschen austauschen kann, das er unteilbar als sein Eigen nennt. Dies sagt das Wort In-dividuum. „Wird der Mensch angetastet und bloßgelegt, dann droht er seine Identität zu verlieren, zum seelenlo-



sen Automaten zu werden. Das ist vielleicht heute die größte Bedrohung unseres Menschseins.' (M. Hengel)

4. Verantwortung übertragen

Zur Persönlichkeitsentwicklung gehört auch, aus dem Ich herauszutreten und an die Tür des Du zu klopfen. Für junge Menschen müssen daher Räume erschlossen werden, in denen sie für sich und andere Verantwortung übernehmen können. Und zwar in freier Entscheidung. Einzelne Stichpunkte hierfür sind: Das Mitwirken an mehr Menschlichkeit (Humanität), das Bemühen um sittliche, also gute Entscheidungen (Ethik), das Ringen um gemeinsame Lösungen (Solidarität, Subsidiarität) und nicht zuletzt das Bemühen um gutes Miteinander der Menschen (Konfliktbewältigung, Friedensstiftung).

5. Dem Leben nicht ausweichen

Es gilt in Ernsthaftigkeit damit zu kämpfen, den Herausforderungen sittlicher Art, die das Leben an uns stellt, nicht auszuweichen. Damit ist die Verantwortung für sich selbst gemeint, die Bereitschaft, Hilfe anderen zuteil werden zu lassen, die Kraft, vor den leidvollen und unausweichlichen Widerfahrnissen des Lebens wie Krankheit, Armut, Behinderung und Tod gegenüber nicht das Auge zu verschließen.

Zusammenfassung von Martin Schneider

Der Wortlaut des Referates von Prälat Valentin Doering kann unter www.erzbistum-muenchen.de/bildung heruntergeladen oder in der Geschäftsstelle des Diözesanrates angefordert werden.

Patenschaft, Coaching und Mentoring

Zur Aktualität einer ur-christlichen Idee

„Es ist nicht gut, dass der Mensch allein bleibt“ (Genesis 2,18): So heißt es schon zu Beginn der Bibel. Auch wenn in der Heiligen Schrift das Wort Pate, Coach oder Mentor nicht vorkommt, ist die Botschaft Jesu doch klar: Er schickt die Jünger jeweils zu zweit hinaus in die ganze Welt (vgl. Lk 10), er verheißt seine Gegenwart, wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind (vg. Mt 18,20), und er selber lebt ganz aus der Beziehung zum Vater (vgl. Joh 17).

Der Begriff Pate kommt vom Lateinischen Patrinus, „Mit-Vater“. Aus christlichem Verständnis ist dabei der Mensch, für den ich Pate bin, im Blick. So ist bei den Tauf- und Firmpat(inn)en: Es geht nicht um eine Aufgabe, die Ansehen verleiht, sondern um Begleitung eines Menschen. Dabei stelle ich mich mit meiner ganzen Person, mit meiner Zeit und mit meinen Fähigkeiten zur Verfügung.

Auch Barnabas, der in der Apostelgeschichte als „trefflicher Mann erfüllt vom Heiligen Geist und vom Glauben“ (Apg 11,23) bezeichnet wird, suchte Saulus auf, um gemeinsam mit ihm nach Antiochia zu gehen. Dort wirkten sie miteinander ein volles Jahr in der Gemeinde und unterrichteten eine große Zahl von Menschen. In Antiochia nannte man die Jünger dann zum ersten Mal Christen (vgl. Apg 11,25ff).

Gerade in der heutigen Zeit, in der vieles andere als der Mensch in den Mittelpunkt zu rücken scheint, ist ein(e) Pate(in) wertvoll. Auch in der kirchlichen Jugendarbeit hat sich das Modell des Mentorats in den vergangenen Jahren bewährt. Neue Mitarbeiter(innen) im Erzbischöflichen Jugendamt bekommen im ersten Jahr eine/n erfahrene/n Kollegen/in als Mentor/in an die Seite gestellt, neu gewählte BDKJ-Kreisvorsitzende, die ehrenamtlich tätig sind, können ein Mentorat in Anspruch nehmen.

Die guten Erfahrungen aus diesen Bereichen und der Praxis bei der Sakramentespendung sowie die urchristlichen Wurzeln machen deutlich, dass Patenschaften auch im Bereich Bildung und Ausbildung bei jungen Menschen als Begleitung von Person zu Person sehr hilfreich ist.

Klaus Hofstetter

BDKJ-Diözesanpräses, Diözesanjugendpfarrer



Zur Bedeutung der Pfarrgemeinde in der Ausbildungsplatzsuche

„Aus meiner Sicht ist die Lage aussichtslos, dass ich eine Ausbildung bekomme. Mit der Zeit ist das demütigend. Die Gesellschaft schafft es nicht, der heutigen Jugend eine bessere Zukunft zu geben.“ – So hat am Anfang des Schuljahres ein Schüler einer Klasse für Jugendliche ohne Ausbildungsplatz seinen inneren Zustand beschrieben.

Es mag sein, dass Aussagen dieser Art und die verstärkte Vermittlung des Problems „Jugendarbeitslosigkeit“ in den vergangenen Monaten dazu geführt hat, dass heute innerhalb der Pfarrgemeinden eine hohe Sensibilität für die Probleme Jugendlicher ohne Ausbildungsplatz besteht und auch die Bereitschaft steigt, etwas dagegen zu tun. Aber es gibt auch klar benennbare Gründe, die dafür sprechen, Pfarrgemeinden in Projekte einzubinden, die Jugendliche dabei unterstützen, einen Ausbildungsplatz zu finden.

Dazu einige Thesen, die auf eigenen Erfahrungen beruhen:

1. Pfarrgemeinden können einerseits vorhandene kirchliche Ressourcen und Strukturen nutzen. Und andererseits besteht in vielen Pfarreien ein vielfältiges Beziehungsnetz zu Betrieben, Gewerbeverbänden und zu den Schulen vor Ort.
2. Jugendliche ohne Ausbildungsplatz sind auch Jugendliche, die einer Pfarrgemeinde angehören. Das Verantwortungsgefühl für Jugendliche der eigenen Pfarrgemeinde ist grundsätzlich hoch einzuschätzen. Außerdem ermöglicht der Ortsbezug eine relativ einfache und schnelle Kontaktaufnahme zu den Jugendlichen.
3. Ein wesentlicher Vorteil einer Projektanbindung der Pfarrgemeinden besteht darin, dass diese im Vergleich zu anderen unterstützenden Institutionen einerseits situativer handeln und andererseits formal freier und unbürokratischer verfahren können. Auch der Miteinbezug der Eltern ist in diesem Zusammenhang oft hilfreich.
4. Eine besondere Chance, Jugendliche ohne Ausbildungsplatz in ihrer schwierigen Situation zu unterstützen, ist die Entwicklung eines Patenschaftsmodells in den Pfarrgemeinden. Bei diesem Modell geht es darum, dass Erwachsene vor Ort in unbürokratischer Weise Jugend-

lichen bei der Eingliederung in unsere moderne Arbeitswelt helfen. Diese können dabei auf ihr berufliches Wissen, ihre Lebenserfahrung und auf viele ihrer anderen Fähigkeiten zurückgreifen.

5. Vertreter der Pfarrgemeinde können in präventiver Absicht Jugendliche bereits in der Hauptschule bzw. Förderschule durch gezielte Fördermaßnahmen und die Einbeziehung örtlicher Betriebe unterstützen, um ihre Chance auf eine spätere Ausbildung zu erhöhen bzw. sie nicht zu gefährden.
6. Verstehen sich Pfarrgemeinden als Unterstützungsgruppe gegen Jugendarbeitslosigkeit, dann sind sie auch geeignete Ansprechpartner für die Berufsschule. Über eine an der Berufsschule angesiedelte Projektstelle für Jugendliche ohne Ausbildungsplatz besteht dann die Möglichkeit, Schüler(innen) gezielt und direkt an Pat(inn)en innerhalb einer Pfarrgemeinde zu vermitteln. Diese Form der Hilfe ist konkret, schülernah und ortsbezogen.
7. Innerkirchlich kann die Pfarrgemeinde in diesem Zusammenhang die Definition des Firmpatenamtes erweitern. Angesichts der schwierigen Ausbildungssituation für Jugendliche sollte bei der Übernahme des Firmpatenamtes immer auch dieser Aspekt bei der Firmvorbereitung miteinbezogen sein. So kann das (in der Öffentlichkeit eher unbedeutende) Firmpatenamt gerade heute im Blick auf die Integration Jugendlicher in die Arbeitswelt eine positive Aufwertung bekommen.
8. Der Werbung für Patenschaften innerhalb der Pfarrgemeinden kommt aus den genannten Gründen eine hohe Bedeutung zu. Es ist wichtig, in den Pfarreien immer wieder auf die Situation der Jugendlichen ohne Ausbildungsplatz aufmerksam zu machen und für deren Unterstützung zu werben. So entsteht langfristig innerhalb der Pfarreien und Dekanate eine größere Verantwortungsgemeinschaft für die Problematik junger Menschen ohne Ausbildungsplatz.

Dr. Andreas Peschl

Kirchliche Projektstelle JoA, Schulpastorales Zentrum Traunstein



Patenschaft ist „Nah. Am Nächsten“ Ausbildungspatenschaften aus Sicht der Caritas

Wenn benachteiligte Jugendliche in ihrer Suche nach einem Ausbildungs- oder Arbeitsplatz die persönliche Unterstützung und Ermutigung durch einen Paten erfahren, dann erfahren sie auf eine sehr anschauliche und konkrete Weise das, was Papst Benedikt XVI in seiner Enzyklika „Deus caritas est“ die „Zuwendung der Herzen“ nennt.

Das Engagement der Kirche und ihrer Caritas muss sich immer wieder fragen lassen, ob es diesem hohen Anspruch genügt und sich tatsächlich um eine „Zuwendung der Herzen“ bemüht. Der Einsatz für gerechte Strukturen (auch im Bildungsbereich und auf dem Arbeitsmarkt) sowie professionell-hauptamtliche Unterstützung und Förderung benachteiligter Menschen sind selbstverständlich wichtig und unverzichtbar – deshalb ist auch der Diözesan-Caritasverband sozialpolitisch und in seinen Einrichtungen und Diensten sehr aktiv in der Ausbildungs- und Beschäftigungsförderung junger Menschen. Beispielhaft genannt seien die Arbeits- und Beschäftigungsprojekte oder auch die Tochtergesellschaft „Weißer Rabe“.

Allerdings muss dieses Engagement stets gekoppelt sein mit dem erfahrbaren, sich zuwendenden Eingehen auf die individuellen Bedürfnisse und Bedarfe der betroffenen Menschen. Es muss „professionell und persönlich“ sein, es muss sich einlassen auf den konkreten Menschen, es muss das sein, was der Diözesan-Caritasverband in seinem Leitwort „Nah. Am Nächsten“ nennt.

Ausbildungspaten, die sich auf ein Stück gemeinsamen Weges mit benachteiligten Jugendlichen einlassen, sind in besonderer Weise „Nah. Am Nächsten“. Darum ist es dem Caritasverband wichtig, auch und gerade diese Form ehrenamtlichen Engagements in vielfältiger Weise zu fördern:

- In Beschäftigungsprojekten für gering qualifizierte Jugendliche werden z. B. ehrenamtliche Paten für verschiedene Aufgaben eingebunden.
- Caritas-Zentren unterstützen Patenschafts- und Vermittlungsaktionen von Pfarrgemeinden. Dabei engagieren sich Gemeindemitglieder und (z.B. im Berchtesgadener Land) auch so mancher Pfarrer und Dekan als „Job-Paten“ (siehe Seite 68). Auch in diesem Feld ist die Vernet-

zung von verbandlicher Caritas und Pfarrgemeinde ebenso wichtig wie fruchtbar.

- Wirtschaftsunternehmen, die sich im Sinne von „corporate citizenship“ engagieren wollen, werden in der Gestaltung von Patentinitiativen unterstützt.
- Freiwilligen-Zentren der Caritas vermitteln und koordinieren Patentschafts- und Begleitungsinitiativen.

Durch das persönliche Eingehen auf den konkreten Menschen in den Ausbildungspatenschaften kann etwas geleistet werden, was seit einiger Zeit unter dem Stichwort „Befähigung“ diskutiert wird – zum Beispiel in der Befähigungsinitiative des Deutschen Caritasverbands, die sich 2008 schwerpunktmäßig der Ausbildungs- und Beschäftigungsförderung benachteiligter Jugendlicher widmen wird.

Mit „Befähigung“ ist nicht gemeint, dass den jungen Menschen erst Fähigkeiten gegeben werden müssten. Der Befähigungsansatz geht vielmehr davon aus, dass jeder Mensch über wichtige Fähigkeiten und Talente bereits verfügt, diese aber aufgrund sozialer Umstände nicht immer entwickeln und realisieren kann. Die „Befähigung“ soll ihm dazu verhelfen, die eigenen Fähigkeiten zu entdecken, zu entwickeln und zu entfalten. Eine solche Befähigung aber braucht Zeit, Nähe und Zuwendung. Ausbildungspaten, die auf die oft verborgenen Potentiale der jungen Menschen eingehen und zur Entwicklung und zur Verwirklichung dieser Potentiale ermutigen, sind Experten der Befähigung!

Ausbildungspaten können und sollen die strukturellen Gerechtigkeitsdefizite unseres Bildungssystems und unseres Arbeitsmarktes nicht kompensieren. Sie können auch nicht die professionelle und hoch qualifizierte Arbeit von Fachleuten ersetzen, die es im Falle besonders schwerer Beeinträchtigungen und Vermittlungshemmnisse braucht. Gleichwohl sind Ausbildungspatenschaften ein sehr gutes Instrument, um die „Zuwendung der Herzen“ erfahrbar zu machen und junge Menschen zu befähigen.

Prälat Hans Lindenberger
Diözesan-Caritasdirektor



Zur Entstehung der „Patenschaftsbewegung“

Die Idee der Sozial-Patenschaften stammt aus den USA. Der Gerichtsschreiber Ernest Coulter hatte 1904 in New York City die Idee gehabt, weil er straffällig gewordenen Straßenjungen helfen wollte. „Es gibt nur eine Möglichkeit, einem solchen Knaben zu helfen“, so Ernest Coulter auf einer Versammlung von 40 Geschäftsmännern. „Nämlich dass ein ernsthafter, wahrhaftiger Mann sich bereit erklärt, sein Großer Bruder zu sein, ihm das Gefühl zu geben, dass es in dieser großen Stadt einen einzigen Menschen gibt, der sich für ihn interessiert. Ein Freiwilliger möge sich melden.“ Das ist die Urszene von Amerikas größter Patenschaftsorganisation, Big Brothers Big Sisters.⁴² Jeder einzelne Mann im Saal, so geht der Mythos, habe den Arm gehoben. Seitdem bringt die Organisation benachteiligte Kinder mit älteren Bezugspersonen zusammen.

Seit zehn Jahren wächst auch in Deutschland die Zahl der Pateninitiativen, also die Zahl von ehrenamtlichen Helfern, die Aufgaben übernehmen, die Staat und Familie nicht mehr bewältigen können. In einem Artikel vom 12. April 2007 spricht die Wochenzeitung „Die Zeit“ davon, dass es 1999 in Deutschland zehn solcher Initiativen gab. Heute, also im Frühjahr 2007, gäbe es 200 lokale Organisationen, von denen die Hälfte Ausbildungspaten vermitteln. Diese von der „Zeit“ genannte Zahl dürfte bei weitem zu gering sein. Denn durch die für das vorliegende Ideenheft betriebene Recherche wurden über 20 Ausbildungspateninitiativen ausfindig gemacht, die es allein in Oberbayern gibt.

Man kann schon fast von einer Ausbildungspatenschaftsbewegung sprechen. Ständig entstehen neue Patenschaftsinitiativen und Ehrenamtliche wie Hauptamtliche reisen durch Deutschland, um andere Projekte zu beraten und um sich auszutauschen.

⁴² Das Mentorenprogramm *Big Brothers Big Sisters* gibt es inzwischen auch in Deutschland (www.bbbsd.org). Anfang 2007 wurde das Programm in der Rhein-Neckar-Region der Öffentlichkeit vorgestellt. Von 2008 an will *Big Brothers Big Sisters* in Deutschland weitere Büros eröffnen.